

# Medienentwicklung, Mediennutzung und soziale Integration in den neuen Bundesländern

*Jens Vogelgesang*

## 1 Einführung

Seit Ende der siebziger Jahre gehörte es für weite Teile der ostdeutschen Bevölkerung zum selbstverständlichen Publikumsalltag, innerhalb einer „doppelten Medienlandschaft“ gleichzeitig zwischen zwei unterschiedlichen Mediensystemen wählen zu können (Lemke 1991; Hanke 1990). Auf der einen Seite war man Adressat der offiziellen Verlautbarungs- und Unterhaltungspublizistik des staatlich kontrollierten DDR-Mediensystems. Andererseits nutzten im Zuge der zuerst bekämpften, später geduldeten und zuletzt sogar vonseiten des DDR-Regimes forcierten transborder communication viele DDR-Bürger auch westdeutsche Rundfunkmedien (Hesse 1988; Weiß 2002).<sup>1</sup> Das westdeutsche Fernsehen bot als ‚Fenster zur freien Welt‘ dem DDR-Publikum nicht nur Einblicke in die westdeutsche Lebens- und Wertewelt, sondern auch publizistische Inhalte und Gratifikationen, die das DDR-Mediensystem nicht zur Verfügung stellen konnte und wollte.

Nicht nur weil die westdeutsche Berichterstattung das Informations- und Meinungsmonopol der SED-Parteiführung untergraben hat, wird den westlichen Rundfunkmedien ein wesentlicher Anteil am Systemwechsel in der DDR zugeschrieben (Weil 1993; Holzweißig 1997). Die Westmedien waren in den achtziger Jahren gleichermaßen Sprachrohr und Schutzschild der oppositionellen Bewegung der kirchlichen Friedensgruppen und Bürgerrechtsinitiativen. Im Jahr 1989 verstärkte die westdeutsche Medienberichterstattung den politischen Legitimations- und Geltungsanspruch der oppositionellen Reformbewegung in der DDR. Insbesondere die Berichte über die Flüchtlingswellen im Jahr 1989 verstärkten den Druck auf das politische Regime der DDR.

Unbestritten ist auch die zentrale Rolle der westlichen Medien in Hinblick auf die Verbreitung und Interpretation der Verlautbarung Günter Schabowskis am Abend des 9. November 1989 über die zeitlich unbegrenzte und sofort wirksame neue Reiseverordnung der SED-Führung (Hertle 1999).

Die Veröffentlichung der Verlautbarung Schabowskis und die anschließend gezeigten Bilder des Fernsehens von den Menschenmassen an den Grenzübergängen Berlins leiteten – gänzlich unbeabsichtigt – den Beginn des politischen Einigungsprozesses ein, der in der deutschen Einheit am 3. Oktober 1990 seine formell-rechtliche Vollendung fand. Der Fall der Mauer am 9. November 1989 markiert im Prozess des nation building gleichzeitig den Beginn einer neuen Phase, die heute mit Blick auf die soziale Integration – nach mehr als zehn Jahren politischer Wiedervereinigung – noch nicht als abgeschlossen gelten kann.

---

<sup>1</sup> Über 85 Prozent der Bevölkerung der DDR konnten in den achtziger Jahren westdeutsche Fernsehprogramme entweder terrestrisch oder per Kabel empfangen (Linke 1987).

Untersuchungsgegenstand der Studie ist die Rolle der Massenmedien als Faktor des sozialen und gesellschaftlichen Wandels in Ostdeutschland. Im Kern geht es um die Frage, welche Rolle die Nutzung von Massenmedien nach der politischen Wende in Ostdeutschland im Prozess der ‚inneren Einheit‘ spielt: Trägt die Mediennutzung im Kontext des sozialen Einigungsprozesses zur Integration der Gesellschaft bei oder ist sie – im Gegenteil – eher hinderlich?

Bezogen auf die Vereinigungsproblematik – und den damit verbundenen Prozess des sozialen Wandels in Ostdeutschland – ist der Zusammenhang zwischen Massenkommunikation und sozialer Integration in der sozialwissenschaftlichen Transformationsforschung bisher nur unzureichend untersucht worden (Stiehler 1999). Abgesehen von vereinzelt Sekundäranalysen wurden bisher weder in Medienwirkungsstudien noch in öffentlichkeitstheoretischen Untersuchungen die Rolle der Massenmedien im Prozess des sozialen Wandels in den neuen Bundesländern und die damit verbundenen Fragen gesellschaftlicher Integration erforscht.

Die Studie gliedert sich in drei Schwerpunkte. Erster Schwerpunkt ist die Beschreibung des strukturellen Kontexts und der institutionellen Rahmenbedingungen der Mediennutzung in Ostdeutschland. Im Zentrum der Beschreibung stehen der Prozess der institutionellen Transformation 1989/90 und die damit verbundene Systemintegration des ostdeutschen Mediensystems. Zweiter Schwerpunkt ist die Beschreibung des Mediennutzungsverhaltens der Ostdeutschen. Beschrieben werden Ergebnisse der kontinuierlichen Reichweitenforschung mit Blick auf die Nutzung der Presse und des Rundfunks. Dritter Schwerpunkt der Studie ist eine Sekundäranalyse, in der es darum geht, integrationsrelevante Mediennutzungseffekte zu identifizieren.

## **2    Forschungsperspektive und theoretischer Rahmen**

In der Soziologie haben sich seit Mitte der 60er Jahre zwei Sichtweisen von gesellschaftlicher Integration etabliert. In der eher makrosoziologisch ausgerichteten und von der Systemtheorie geprägten Sichtweise steht das Verhältnis zwischen funktionalen Teilsystemen der Gesellschaft im Vordergrund. Die Integration der Gesellschaft ist in dieser Perspektive eine Frage ihrer Systemintegration. Die andere Sichtweise von gesellschaftlicher Integration ist eher der Mikrosoziologie zuzuordnen. In dieser vom akteurs- und handlungstheoretischen Denken beeinflussten Perspektive ist das Verhältnis zwischen Individuum und Gesellschaft bestimmend für die soziale Integration einer Gesellschaft.

Die meisten sozialwissenschaftlichen Transformationsstudien, deren zentraler Untersuchungsgegenstand die gesellschaftliche Integration Ostdeutschlands und seiner Bürger ist, können entweder dem Spektrum der Systemtheorie oder der Akteurstheorie zugeordnet werden (Reißig 1994; Bulmahn 1997). Analysen zur Systemintegration Ostdeutschlands beschäftigen sich vorrangig mit dem Gelingen der politisch-administrativen bzw. institutionellen Transformation, wohingegen sich Analysen zur sozialen Integration ostdeutscher Bürger mit Problemen ihrer sozialen, politischen, ökonomischen und kulturellen Einbindung in die Gesellschaft befassen. In der sozialwissenschaftlichen Transformationsforschung wurde es allerdings bislang versäumt, die Begriffe System- und Sozialintegration theoretisch präzise zu definieren und entsprechende empirische Bezugsgrößen zu benennen. Dieser begriffstheoretische Mangel wird in der sozialwissenschaftlichen Transformationsforschung durch den vermeintlichen „common sense“ (Delhey/Böhnke 1999: 3) darüber, dass

sich die Systemintegration Ostdeutschlands leichter vollzog als die soziale Integration der Ostdeutschen, schlichtweg ignoriert.

Obwohl die Frage der sozialen Integration der Mitglieder einer Gesellschaft zu den klassischen Themen soziologischer Forschung gehört, kritisieren Friedrichs/Jagodzinski (1999) in ihrem Sammelband zu diesem Thema, dass bis heute eine überzeugende theoretische Explikation des Integrationsbegriffs fehle. Aber nicht nur in der Soziologie, sondern auch in der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft wird die fehlende theoretische Prägnanz des Integrationsbegriffs bemängelt (Ronneberger 1985; Vlastic/Brosius 2002).

Ursprünglich geht die Unterscheidung zwischen System- und Sozialintegration auf den Aufsatz „Social Integration and System Integration“ des Soziologen David Lockwood aus dem Jahr 1964 zurück. Mit seiner analytischen Unterscheidung zwischen den Beziehungen von Teilen eines sozialen Systems und den Beziehungen zwischen den Handelnden eines sozialen Systems wurden die Begriffe System- und Sozialintegration in die Soziologie eingeführt (Mortensen 1999).

Die Begriffe System- und Sozialintegration sind aus soziologischen Theorien zur gesellschaftlichen Integration praktisch nicht wegzudenken (Habermas 1981; Giddens 1992; Heitmeyer 1997; Esser 2000).

## 2.1 Der Begriff der sozialen Integration in der Soziologie

Lockwood verband zwei bis dahin unverbundene Perspektiven soziologischer Theoriebildung zu einer einheitlichen theoretischen Perspektive (Mouzelis 1974). Die Zusammenführung der strukturorientierten Theorieperspektive des Funktionalismus mit der akteursorientierten Perspektive der Konflikttheorie ermöglichte es, das Problem der gesellschaftlichen Integration aus einer theoretischen Doppelperspektive heraus zu analysieren:

*„Whereas the problem of social integration focuses attention upon the orderly or conflictful relationships between actors, the problem of system integration focuses on the orderly or conflictful relationships between parts of a social system“ (Lockwood 1964: 245).*

Den Begriff der Sozialintegration bezieht Lockwood auf die Integration kollektiv handelnder Akteure einer Gesellschaft wie z.B. Gewerkschaften oder Verbände. Mit dem Begriff der Systemintegration hingegen meint Lockwood geordnete bzw. konfliktvolle Beziehungen zwischen gesellschaftlichen Subsystemen.<sup>2</sup>

Lockwood trifft die – wie er selbst zugibt – künstliche analytische Unterscheidung zwischen System- und Sozialintegration, um aus makrosoziologischer Sicht die Frage beantworten zu können, wie sozialer Wandel in einer Gesellschaft entsteht. Als sozialen Wandel definiert Lockwood (1992: 399) „a change in the institutional structure of a social system; more particularly, a transformation of the core institutional order of a society“. Lockwood zufolge sind strukturelle Widersprüche zwischen gesellschaftlichen Teilsystemen die Basis für soziale Konflikte in einer Gesell-

---

<sup>2</sup> Lockwood präziserte die Umschreibung „parts of a social system“ später als „more or less functional or contradictory relationships between its institutional subsystems“ (Lockwood 1992: 377).

schaft. Im Rahmen dieser sozialen Konflikte kollidieren die Interessen verschiedener kollektiver Akteure miteinander. Lockwoods Ansatz zeigt, „how structural properties give collective actors the positions and resources from which they can engage in actions aiming to further their interests“ (Mortensen 1999: 19). Gesellschaftlicher Wandel entsteht bei Lockwood in Abhängigkeit davon, welche kollektiven Akteure ihre Interessen in der Gesellschaft geltend machen können.

In den neunziger Jahren konkretisierte Lockwood seinen Begriff der sozialen Integration. Seitdem unterscheidet er zwei miteinander verbundene Formen von sozialer Integration – die zivilgesellschaftliche Integration und die soziale Kohäsion:

*„Civic integration (civic corruption) and social cohesion (social dissolution) refer to different levels of social (as opposed to system) integration. Although social cohesion and civic integration are analytically and empirically distinguishable (as in the case of social versus system integration), it is also the case that civic corruption beyond a certain point will affect social cohesion, just as widespread social dissolution will threaten civic integration“ (Lockwood 1999: 65).*

Den Begriff der sozialen Kohäsion bezieht Lockwood auf den individuellen Zusammenhalt in sozialen Einheiten wie der Familie oder der Gemeinde. Zivilgesellschaftliche Integration hingegen bezeichnet die Integration einzelner Personen in makrosoziale Kontexte wie z.B. die politische Gemeinschaft.

In seiner „Theorie des kommunikativen Handelns“ (1981) geht es Jürgen Habermas um die Frage, in welchem Maße und mittels welcher Mechanismen moderne, funktional differenzierte Gesellschaften systemisch und sozial integriert bzw. integrierbar sind. In seiner Theorie betrachtet er Gesellschaften als „systemisch stabilisierte Handlungszusammenhänge »sozial integrierter« Gruppen“ (Habermas 1981: 228). Obwohl Habermas einen ganz anderen theoretischen Zugang als Lockwood beansprucht, unterscheidet auch er grundsätzlich zwischen System- und Sozialintegration. In seiner Schrift „Legitimationsprobleme im Spätkapitalismus“ (Habermas 1973) entwickelt er aus der Unterscheidung zwischen System- und Sozialintegration seinen Gesellschaftsbegriff:

*„Von sozialer Integration sprechen wir im Hinblick auf Institutionensysteme, in denen sprechende und handelnde Subjekte vergesellschaftet sind; Gesellschaftssysteme erscheinen hier unter dem Aspekt einer »Lebenswelt«, die symbolisch strukturiert ist. Von Systemintegration sprechen wir im Hinblick auf die spezifischen Steuerungsleistungen eines selbstgeregelten »Systems«; Gesellschaftssysteme erscheinen hier unter dem Aspekt der Fähigkeit, ihre Grenzen und ihren Bestand durch Bewältigung der Komplexität einer unstillen Umwelt zu erhalten“ (Habermas 1973: 14).*

Die Kategorie der Lebenswelt setzt sich bei Habermas aus drei Komponenten zusammen:

*„»Kultur« nenne ich den Wissensvorrat, aus dem sich die Kommunikationsteilnehmer, indem sie sich miteinander über etwas verständigen, mit Interpretationen versorgen. Die »Gesellschaft« besteht aus den legitimen Ordnungen, über die die Kommunikationsteilnehmer ihre Zugehörigkeit zu sozialen Gruppen regeln und Solidarität sichern. Zu den »Persönlichkeitsstrukturen« rechne ich alle Motive und Fertigkeiten, die ein Subjekt instand setzen, zu sprechen und zu handeln und dabei die eigene*

*zu sprechen und zu handeln und dabei die eigene Identität zu sichern“ (Habermas 1988: 96-97).*

Handlungskoordination – oder allgemeiner: gesellschaftliche Ordnung – wird in der Lebenswelt durch „einen normativ gesicherten oder durch Kommunikation erzielten Konsens“ (Habermas 1981: 179) hergestellt. Die Lebenswelt bildet sich aus einem „Netz kommunikativer Handlungen“ (Habermas 1997: 107), die in ihrem Ursprung gleichermaßen aus dem Zusammenwirken von kultureller Reproduktion (Kultur), sozialer Integration (Gesellschaft) und Sozialisation (Persönlichkeitsstrukturen) hervorgehen:

*„Die soziale Integration der Lebenswelt stellt sicher, daß neu auftretende Situationen in der Dimension des sozialen Raums an die bestehenden Weltzustände angeschlossen werden: sie sorgt für die Koordinierung von Handlungen über legitim geregelte interpersonale Beziehungen und verstetigt die Identität von Gruppen in einem für die Alltagspraxis hinreichenden Maße. Dabei bemessen sich die Koordinierung von Handlungen und die »Stabilisierung« von »Gruppenidentitäten« an der »Solidarität« der Angehörigen“ (Habermas 1981: 213).*

Im Gegensatz zur Systemtheorie, die die moderne Gesellschaft als eine Vielzahl ausdifferenzierter gesellschaftlicher Teilsysteme begreift, geht Habermas mit seinem Systembegriff davon aus, dass sich in der modernen Gesellschaft nur zwei Systemtypen herausgebildet haben – auf der einen Seite das Wirtschafts- und auf der anderen Seite das Verwaltungs- bzw. Politiksystem. Da das Wirtschafts- und das Verwaltungs- bzw. Politiksystem ihre Handlungen und Austauschbeziehungen über spezifische Medien (Geld bzw. Amtsmacht) steuern, ist in diesen beiden Systemen kommunikatives Handeln nicht mehr nötig. Habermas (1981) spricht daher auch von der „Entkopplung von System und Lebenswelt“. In seiner Theorie plädiert er zwar dafür, „Gesellschaften »gleichzeitig« als System und Lebenswelt zu konzipieren“ (Habermas 1981: 180), zugleich betont er jedoch die Bedeutung der Lebenswelt, weil sie „den Bestand des Gesellschaftssystems im ganzen definiert“ (Habermas 1981: 230):

*„Was indessen die vergesellschafteten Individuen aneinander bindet und die Integration der Gesellschaft sichert, ist ein Gewebe kommunikativer Handlungen, die nur im Lichte kultureller Überlieferungen gelingen können – und nicht etwa systemische Mechanismen“ (Habermas 1981: 223).*

Die soziale Integration in der modernen Gesellschaft betrifft bei Habermas also lebensweltliche Verständigungsprobleme. Verständigung ist für ihn „kommunikative Alltagspraxis“ (Habermas 1997: 107), die insofern sozialintegrativ ist, als dass sie nicht nur gewaltförmige Konflikthandlungen vermeidet, sondern auch ein „relativ störungsfreies Integrationsniveau“ (Heming 2000: 62) gewährleistet.

Anthony Giddens beansprucht in seiner „Theorie der Strukturierung“ (1992), mit der Unterscheidung von System- und Sozialintegration den Gegensatz von Makro- und Mikrosoziologie aufzuheben. Üblicherweise wird in der Soziologie zwischen der (Gesellschafts-) Struktur (Objekt) als Gegenstand der Makrosoziologie und dem bewusst handelnden Menschen (Subjekt) als Gegenstandsbereich der Mikrosoziologie unterschieden. Giddens sieht im Dualismus von Subjektivismus und Objektivismus eine „konzeptuelle Lücke“ in der Soziologie, die er im Rahmen seiner These der „Dualität der Struktur“ neu zu fassen sucht (Giddens 1992: 34). Dieser These zufolge gibt es

keine Strukturen, die nicht auf Handlungen zurückgehen, und keine Handlungen, die nicht durch Strukturen geprägt sind. Giddens führt die Kategorien Raum und Zeit ein, um den Dualismus von Makro- und Mikrosoziologie zu überwinden:

*„Die Entgegensetzung von »Mikro« und »Makro« läßt sich am besten mit Blick auf die Frage danach rekonzeptualisieren, auf welche Weise Interaktionen zwischen kopräsenten Akteuren in Systeme mit großer Raum-Zeit-Ausdehnung strukturell eingebaut sind – mit anderen Worten mit Bezug auf die Frage danach, wie solche Systeme weite Spannen von Raum und Zeit zu überbrücken vermögen“ (Giddens 1992: 40).*

Als Systeme bezeichnet Giddens (1992: 77) „Beziehungen zwischen Akteuren oder Kollektiven“, die als „regelmäßige soziale Praktiken“ organisiert sind. Bei ihm sind die Interaktionen von Akteuren in Systemen also in Raum-Zeit-Beziehungen eingebettet. Seine Unterscheidung zwischen System- und Sozialintegration macht er an der Art der Interaktionen der beteiligten Akteure fest:

*„»Integration« soll so gefaßt werden, daß sie die Reziprozität von Praktiken (von Autonomie und Abhängigkeit) zwischen Akteuren oder Kollektiven involviert. Sozialintegration meint dann die Systemhaftigkeit auf der Ebene der face-to-face-Interaktionen. Systemintegration bezieht sich auf die Verbindungen zu denjenigen, die physisch in Raum und Zeit abwesend sind“ (Giddens 1992: 80).*

Sozialintegration bezieht er auf die Reziprozität zwischen kopräsenten Akteuren: „In ihren Alltagshandlungen begegnen die Individuen einander in situationspezifischen Interaktionskontexten“ (Giddens 1992: 116). Systemintegration hingegen bezieht er auf die Reziprozität zwischen Akteuren über größere Raum-Zeit-Spannen: „We can define (...) system integration as concerned with »systemness on the level of relations between social systems and collectivities«“ (Giddens 1979: 76).

Wilhelm Heitmeyer beschäftigt sich mit der Frage, welche Bindekräfte in der modernen individualisierten Gesellschaft wirken. Sein Konzept von gesellschaftlicher Integration sieht – im Anschluss an Lockwood – ebenfalls die Unterscheidung von System- und Sozialintegration vor. Heitmeyer geht davon aus, dass die Systemintegration nur dann gelingt, wenn die mit der funktionalen Differenzierung einhergehenden Koordinationsprobleme gesellschaftlicher Teilsysteme gelöst werden. Der Begriff der Sozialintegration ist bei ihm dreifach dimensioniert (Heitmeyer 1997: 24). Er unterscheidet zwischen der kulturell-expressiven Sozialintegration, der kommunikativ-interaktiven Sozialintegration und der funktionalen Systemintegration.

Bei der kulturell-expressiven Sozialintegration geht es um die lebensweltliche Vergemeinschaftung der Individuen in einer Gesellschaft. Die Vergemeinschaftung entsteht dadurch, dass der Einzelne verschiedenen sozialen Einheiten wie z.B. der Familie oder Vereinen angehört. Die Zugehörigkeit des Einzelnen zu einer solchen sozialen Einheit impliziert gleichzeitig die Anerkennung bzw. Akzeptanz kultureller sozialer Praktiken (Traditionen, Rituale etc.) dieser Einheit. Kommunikativ-interaktive Sozialintegration erfolgt bei Heitmeyer über die Teilhabe und Teilnahme an Verständigungsprozessen über Bestand bzw. Veränderung vorhandener bzw. neuer Werte und Normen in der Gesellschaft. Mit funktionaler Systemintegration bezeichnet Heitmeyer individuelle und kollektive Zugänge in und die Teilnahme an gesellschaftlichen Teilsystemen.

Für Heitmeyer ist die Entwicklung moderner Gesellschaften von einer wechselseitigen Dynamik der Integration und Desintegration gekennzeichnet. Die Folge ist, dass für unterschiedliche Personen und Gruppen vielfältige Konstellationen der Integration und Desintegration sowohl in sozialer als auch in systemischer Hinsicht gelten.<sup>3</sup>

Ebenfalls im Anschluss an Lockwood unterscheidet Hartmut Esser (2000) beim Problem der gesellschaftlichen Integration zwischen Systemintegration und Sozialintegration. Anders als bei Lockwood, bei dem sich der klassische Begriff von sozialer Integration („relationships between actors“) allgemein auf *Akteure* bezieht, grenzt Esser den Begriff der Systemintegration explizit von der sozialen Integration *individueller Akteure* ab:

*„Die »Systemintegration« ist (...) jene Form der Relationierung der Teile eines sozialen Systems, die sich »unabhängig« von den speziellen Motiven und Beziehungen der individuellen Akteure und oft genug sogar auch »gegen« ihre Absichten und Interessen, sozusagen anonym und hinter ihrem Rücken, ergibt und durchsetzt“ (Esser 2000: 270).*

Soziale Integration hat nach Esser mit den Motiven, Orientierungen, Absichten von und den Beziehungen zwischen Akteuren zu tun:

*„Die soziale Integration bezeichnet (...) die Beziehungen der Akteure zueinander und – über gewisse soziale Einstellungen – zum Gesamt-System. Es geht also bei der Sozialintegration um den Einbezug der Akteure in einen gesellschaftlichen Zusammenhang“ (Esser 2000: 271).*

Esser unterscheidet vier Formen von sozialer Integration: Kulturation, Platzierung, Interaktion und Identifikation.

Als Kulturation bezeichnet Esser den Prozess des Erwerbs von Wissen und Kompetenzen. Wissen und Kompetenzen sind erforderlich, um ein sinnhaftes, verständigungsorientiertes soziales Handeln der Akteure in einer Gesellschaft zu ermöglichen. Kulturation ist ein Teil der kognitiven Sozialisation des Menschen. Mit Platzierung ist die Besetzung einer bestimmten gesellschaftlichen Position durch einen Akteur gemeint. Soziale Integration durch Platzierung ist laut Esser eng mit dem Mechanismus der Kulturation verbunden, denn zum einen erwerben Akteure über die Platzierung auf bestimmte gesellschaftliche Positionen bestimmte Kompetenzen und zum anderen erfolgt über die Kulturation zugleich eine Selektion in Bezug auf die Platzierung der Akteure in der Gesellschaft. Als Interaktion bezeichnet Esser soziales Handeln, bei dem die Akteure sich wechselseitig über Wissen und Symbole aneinander orientieren und in Relation zueinander handeln. Mit Identifikation meint Esser kognitive und emotionale Beziehungen zwischen den Akteuren und dem sozialen System.

---

<sup>3</sup> Man kann eine Person beispielsweise als systemisch desintegriert bezeichnen, wenn sie keinen Arbeitsplatz besitzt; gleichzeitig kann man dieselbe Person als systemisch integriert bezeichnen, wenn sie von ihrem Wahlrecht Gebrauch macht und die Partei wählt, von der sie sich eine Reintegration in den Arbeitsmarkt verspricht (Heitmeyer 1997).

## 2.2 Der Begriff der sozialen Integration in der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft

Die soziale Integration der Gesellschaft ist eine der zentralen Fragen publizistik- und kommunikationswissenschaftlicher Forschung (Vlasic/Brosius 2002). Massenmedien sind langfristig betrachtet nicht nur Spiegel, sondern mithin auch Urheber von gesellschaftlichen Veränderungsprozessen. Gleichzeitig erbringen sie objektive Leistungen, die der Aufrechterhaltung der Gesellschaft als Sozialsystem dienen. Die Bedeutung der Massenmedien für die soziale Integration einer Gesellschaft wird deshalb vor allem dahingehend untersucht, inwiefern Massenmedien gesellschaftliche Faktoren sozialen Wandels und sozialer Kontrolle sind (Demers/ Viswanath 1999). Die soziale Integration der Gesellschaft und die Rolle der Massenmedien als Agenten von *social change* bzw. von *social control* in diesem Prozess kann man entweder aus einer Funktions- oder aus einer Wirkungsperspektive heraus betrachten. Die Funktionsperspektive ist gemeinhin auf die Gesellschaft als soziales System bezogen, die Wirkungsperspektive hingegen ist üblicherweise auf den einzelnen Rezipienten fokussiert.

### 2.2.1 Soziale Integration als Funktion von Massenmedien

Im Rahmen der Funktionsperspektive rücken gesellschaftliche Funktionen des Massenkommunikationssystems in den Mittelpunkt. Die Analyse von Integrationsfunktionen hat eine lange theoretische Tradition in der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft. Exemplarisch sind hier folgende Forschungsfelder zu nennen:

- Nach dem 2. Weltkrieg untersuchte man in modernisierungstheoretischen Studien die Rolle der Massenmedien im Hinblick auf den Prozess des *nation building* in Ländern der Dritten Welt (Lerner 1958; Schramm 1964). Die Modernisierungstheorie schrieb den Massenmedien die Funktion eines gesellschaftlichen Motors zu, der positiv zum sozialen Wandel zu einer modernen Gesellschaft beiträgt.
- Die lokale Integrationsfunktion von Massenmedien gehört zu den zentralen Untersuchungsgegenständen der lokalen Kommunikations- und Medienforschung (Friedland/McLeod 1999). Im Mittelpunkt steht dabei die Rolle der lokalen Medien im Hinblick auf die soziale Integration lokaler Kommunikationsräume wie z.B. Gemeinden (Möhring 2001; Westerik 2001) oder Städten (Park 1952).
- Studien wie die von Meckel (1994) oder Eder/Kantner/Trenz (2000) untersuchen im Kontext des europäischen Integrationsprozesses die Frage der Leistungsfähigkeit und damit auch der Integrationsfunktion einer europäischen massenmedialen Öffentlichkeit im Hinblick auf transnationale Meinungs- und Willensbildungsprozesse.

Bezogen auf *soziale Funktionen von Massenmedien* sind unterschiedlich abstrakte Kataloge entwickelt worden (Ronneberger 1971, 1985; Maletzke 1980; McQuail 1994). Im Anschluss daran lassen sich allgemein vier Funktionen von Massenmedien ableiten, die eng mit der sozialen Integration der Gesellschaft verbunden sind:

- (1) Neben den sozialisierenden Primärsystemen Familie, Schule und Peer-Gruppe zählen die Massenmedien zu den maßgeblichen Sozialisationsagenten in der modernen Gesellschaft (A-



doni 1979; Bonfadelli 1981). Im Sinne der Lasswell'schen (1948) Formel der *transmission of social heritage* besteht die Sozialisationsfunktion der Massenkommunikation darin, das soziale, politische und kulturelle Erbe einer Gesellschaft in Form von Leit- und Rollenbildern, Werten und Normen zu kommunizieren.

- (2) Massenmedien üben normenstabilisierende soziale Kontrollfunktionen in der Gesellschaft aus, wenn über sozial erwünschtes Verhalten positiv bzw. sozial abweichendes Verhalten negativ berichtet wird.
- (3) In der modernen Gesellschaft kommt den Massenmedien durch die Vereinheitlichung und sinnhafte Ordnung differenzierter und komplexer Umwelterfahrungen auch eine soziale Orientierungsfunktion zu.
- (4) Massenmedien tragen zum Abbau gesellschaftlicher Spannungen bei. Die Rekreationsfunktion hat eine das gesamte Gesellschaftssystem stabilisierende psychische Entlastungsfunktion.

Theorien der Öffentlichkeit und öffentlichen Meinung berühren das Problem der sozialen Integration vor allem in Hinblick auf die *politischen Funktionen von Massenmedien*, die sie für moderne demokratische Gesellschaften erbringen:

- Im diskursiv-republikanischen Öffentlichkeitsmodell wird die politische Funktion der Massenkommunikation normativ begründet: „Öffentlichkeit bezeichnet einen kommunikativen Bereich, in dem alle Bürger mit Argumenten öffentliche Belange diskutieren, an deren Ende eine vernünftige öffentliche Meinung steht, die die Grundlage politischer Entscheidungen bildet“ (Gerhards 1998a: 268). Die konsensuelle Verständigung der Bürger sorgt gleichsam für ihre soziale Integration.
- In dem von systemtheoretischen Überlegungen geprägten liberalen Öffentlichkeitsmodell hingegen spielt eine vernunftbegründete, auf gesellschaftlichen Konsens zielende Diskursivität keine Rolle. Im liberalen Öffentlichkeitsmodell ist Öffentlichkeit „nichts weiter als der Spiegel der kommunizierten Beiträge einer pluralistischen Gesellschaft, in der die unterschiedlichen Interessen zum Ausdruck kommen sollen“ (Gerhards 1998b: 32). In diesem Sinne entsteht soziale Integration nicht erst im Zuge der konsensuellen Verständigung der Bürger, sondern dadurch, dass die Medien der Gesellschaft einen thematischen Vorrat liefern (Luhmann 1971; Rühl 1985).

Massenmedien nehmen in der modernen Gesellschaft durch die Herstellung von Medienöffentlichkeit die Forumsfunktion von Öffentlichkeit wahr. In der von Massenmedien hergestellten Medienöffentlichkeit entstehen öffentliche Meinungen zu bestimmten Themen der Gesellschaft. Sowohl das diskursiv-republikanische als auch das liberale Öffentlichkeitsmodell teilen die Annahme, dass Öffentlichkeit ein intermediäres System der Gesellschaft darstellt. Den Massenmedien kommt laut Gerhards/Neidhardt (1990) eine zentrale Rolle bei der Vermittlung zwischen dem politischen System und den Bürgern sowie kollektiven Akteuren (als Anwälte der Ansprüche anderer Teilsysteme einer Gesellschaft) zu. Die Informations- und Vermittlungsfunktion der Massenmedien besteht darin, dass sie Informationen, Meinungen und Interessen verschiedener gesellschaftlicher Akteure (Bürgerschaft, gesellschaftlichen Gruppen, Institutionen etc.) aufnehmen, verarbeiten und artikulieren (Maletzke 1980; Ronneberger 1964, 1985; Gurevitch/Blumler 1990; Jarren 2000). In dem Maße, in dem das Publikum die in der Medienöffentlichkeit erzeugten öffent-

lichen Meinungen als überzeugend wahrnimmt und akzeptiert, mündet die reine Vermittlungsfunktion der Medienöffentlichkeit in eine politisch wirksame Orientierungsfunktion (Neidhardt 1994).

### **2.2.2 Soziale yIntegration als Wirkung von Massenmedien**

Medienwirkungen sind Einflüsse der Medienangebote auf die Menschen und die Gesellschaft, die im Rahmen der Medienrezeption zustande kommen. Medienrezeption und Medienwirkungen stellen zwar eigenständige Gegenstandsbereiche in der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft dar (Schenk 2002), im konkreten Medienhandeln einzelner Rezipienten sind jedoch sowohl Rezeptions- als auch Wirkungsaspekte ineinander verschränkt und empirisch schwer voneinander zu trennen. Unabhängig von der Wirkungsperspektive, also der Frage, ob individuelle oder gesellschaftliche Wirkungen der Mediennutzung der Untersuchungsgegenstand sind, ist der empirische Bezugspunkt immer der einzelne Medienrezipient bzw. sein Medienhandeln. Schulz (1982) definiert gesellschaftliche Wirkungen von Massenkommunikation als aggregierte, nicht-intendierte und nicht-erwartete Folgen individuellen sozialen Handelns. Die im Hinblick auf gesellschaftliche Wirkungen von Massenmedien entwickelten Klassifikationsschemata von McQuail (1994) und Bonfadelli (1994) unterscheiden jeweils zwischen der Wirkungsrichtung, also der Frage, ob Massenmedien den gesellschaftlichen Zusammenhalt entweder fördern oder verringern, und der Bewertung der mit den Medienwirkungen verbundenen gesellschaftlichen Folgen. Bonfadelli (1994) bezeichnet in der Tradition Mertons positive bzw. negative Folgen der Medienwirkungen als gesellschaftlich funktional bzw. dysfunktional, McQuail (1994) teilt positive bzw. negative Folgen der Medienwirkungen danach ein, ob mit ihnen eine optimistische oder pessimistische Sichtweise einhergeht

## **2.3 Zusammenfassung**

Die konzeptuelle Unterscheidung von System- und Sozialintegration gehört fraglos zum festen begriffstheoretischen Repertoire klassischer Gesellschaftstheorien. In der soziologischen Gesellschaftstheorie wird die soziale Integration allerdings in den meisten Fällen nur im Hinblick auf jeweils eine Gesellschaftsebene konzeptualisiert.<sup>4</sup>

Folgt man der Prämisse von Friedrichs/Jagodzinski (1999), dass das Problem der Integration ein gesellschaftliches Mehrebenenproblem darstellt, sind im Kontext sozialwissenschaftlicher Analysen dementsprechend differenzierte begriffstheoretische Konzepte erforderlich. In jüngerer Zeit sind neuere theoretische Ansätze vorgelegt worden, in denen der Begriff der sozialen Integration systemisch erweitert worden ist (Heitmeyer 1997; Lockwood 1999; Esser 2000). Begriffe wie funktionale Systemintegration (Heitmeyer 1997) oder zivilgesellschaftliche Integration (Lock-

---

<sup>4</sup> Ein überzeugendes metatheoretisches Raster zur systematischen Verortung der beschriebenen Gesellschaftstheorien bietet Mortensen an. Er unterteilt Theorien sozialer Integration danach, ob sie (1) makro- oder mikrotheoretisch fokussiert sind, (2) einen objektivistischen oder hermeneutischen Ansatz verfolgen und (3) ob sie mit einem strukturorientierten oder akteursorientierten Analysemodell arbeiten (Mortensen 1999: 14-17).

wood 1999) bezeichnen systemische Inklusionsebenen, die man in Abgrenzung zur traditionellen eindimensionalen Sichtweise von sozialer Integration als eine Art vertikale soziale Integration verstehen kann.

Vor dem theoretischen Hintergrund der neueren theoretische Ansätze mit ihren entsprechenden systemisch erweiterten Begriffskonzepten liegt der empirischen Analyse folgende Begriffsdefinitionen<sup>5</sup> zugrunde:

- Die horizontale soziale Integration betrifft die Interaktionen individueller Akteure bzw. der von ihnen gebildeten sozialen Gruppen auf gesellschaftlicher Mikroebene.
- Die vertikale soziale Integration betrifft die soziale, politische, ökonomische und kulturelle Inklusion individueller Akteure bezogen auf die Meso- bzw. Makroebene der Gesellschaft.

Die These von Giddens (1992), der zufolge es keine Strukturen gibt, die nicht auf Handlungen zurückgehen, und keine Handlungen gibt, die nicht durch Strukturen geprägt sind, lässt sich auch auf das gegenseitige Bedingungsverhältnis von Mediensystem und Mediennutzung übertragen. Die eingangs beschriebene politische und soziale Bedeutung der grenzüberschreitenden Massenkommunikation für die ehemalige DDR-Bevölkerung ist ein guter Beleg dafür, dass die Verfasstheit des jeweiligen Mediensystems einen zentralen *institutional constraint* für die Nutzung von Massenmedien darstellt. Theoretisch gesehen können Massenmedien im Grunde nur dann in gesellschaftlicher Hinsicht sozial-integrativ wirken, wenn sie als intermediäre Akteure in ein Gesellschaftssystem und damit in eine institutionelle Ordnung eingebettet sind, die Vermittlungsleistungen von Seiten des Mediensystems strukturell vorsieht und erfordert.

### **3 Medienentwicklung und Mediennutzung in den neuen Bundesländern nach der Wiedervereinigung**

Im geteilten Deutschland entwickelten sich nach dem zweiten Weltkrieg nicht nur zwei gegensätzliche politische Systeme, sondern auch zwei Mediensysteme, die unterschiedlich organisiert waren und ganz unterschiedliche politische Funktionen hatten. Die Wiedervereinigung der beiden Teile Deutschland im Jahr 1990 wurde – institutionell betrachtet – als Anschluss von Ostdeutschland an Westdeutschland vollzogen. Das bedeutete für das Mediensystem, dass Presse und Rundfunk in Ostdeutschland in die westdeutsche Medienordnung integriert werden mussten. Wie auch in anderen gesellschaftlichen Bereichen Ostdeutschlands erfolgte die Herstellung institutioneller Gleichheit durch den Transfer des westdeutschen Institutionensystems (Reißig 2000). Der mit dem Institutionentransfer einhergehende Umbau- und Integrationsprozess dauerte etwa fünf Jahre und ist inzwischen abgeschlossen.

---

<sup>5</sup> Die begriffliche Unterscheidung zwischen vertikaler und horizontaler Sozialintegration ähnelt der Arbeitsdefinition von sozialer Integration, die Delhey im vorletzten Datenreport seiner Analyse der gesellschaftlichen Integration im vereinigten Deutschland zugrunde legte. Sozial integriert zu sein, heißt bei Delhey (2000: 597), „Zugang zu Institutionen (wie dem Erwerbssystem) zu haben und an zentralen Ressourcen (wie Wohlstand) zu partizipieren; aber ebenso, und hiermit ist der persönliche Nahbereich angesprochen, in soziale Beziehungen und Netzwerke eingebunden zu sein.“

Das staatlich kontrollierte Pressesystem der ehemaligen DDR wurde den privatwirtschaftlichen Vertriebs- und Eigentümerstrukturen der westdeutschen Presse angepasst. Der Prozess der institutionellen Neuordnung des ostdeutschen Pressesystems wurde maßgeblich von der vorrangig an betriebswirtschaftlichen Kriterien und weniger an publizistischen Vielfaltskriterien ausgerichteten Privatisierungspolitik der Treuhandanstalt bestimmt. Die strukturelle Analyse des ostdeutschen Pressemarktes verdeutlicht die von Konzentrationsvorgängen und vom Verdrängungswettbewerb gekennzeichnete Entwicklung seit der Wende im Jahr 1989. Die ehemaligen SED-Bezirkzeitungen dominieren unangefochten (mit Ausnahme des Berliner Pressemarktes) das publizistische Angebot in den ostdeutschen Städten und Gemeinden. In den meisten Regionen besitzen diese hochauflagen Regionalzeitungen ein örtliches Monopol. Das hohe Konzentrationsniveau und die vielen lokalen Zeitungsmonopole auf dem ostdeutschen Pressemarkt führen dazu, dass insgesamt gesehen eine „monopolisierte Einfalt“ (Schütz 1992a: 80) herrscht und die Verlagspolitik weniger westdeutscher Zeitungsverleger die öffentliche Meinungsbildung in Ostdeutschland prägt. Im Gegensatz zum ostdeutschen Tageszeitungsmarkt, auf dem – herausgegeben von westdeutschen Verlagen – ostdeutsche Titel um die Gunst der Leser streiten, wird der ostdeutsche Zeitschriftenmarkt fast ausnahmslos von westdeutschen Titeln westdeutscher Verlage dominiert.

Kennzeichnend für den institutionellen Neuordnungsprozess des ostdeutschen Rundfunksystems war die Herstellung institutioneller Gleichheit durch raschen und vollständigen Transfer der westdeutschen Rundfunkordnung. Innerhalb von rund zwei Jahren wurde in Ostdeutschland die duale Rundfunkordnung mit öffentlich-rechtlichen und privat-kommerziellen Rundfunkanbietern institutionalisiert, wodurch in Ostdeutschland ein Rundfunksystem westdeutscher Prägung entstand. Dabei unterscheiden sich die einzelnen Landesrundfunkgesetze gerade bzgl. des lokalen Rundfunks – ebenso wie in den alten Bundesländern – erheblich.

Auch weit zehn Jahre nach der deutschen Vereinigung gibt es zahlreiche Hinweise darauf, dass die Menschen in den neuen Bundesländern andere Mediennutzungsgewohnheiten haben als die Menschen in den alten Bundesländern. Die im Jahr 1999 gezogene Forschungsbilanz, wonach Deutschland ein „uneinig Medienland“ sei (Schröder 2000: 13), ist derart strikt nicht mehr haltbar und muss vor dem Hintergrund des beschriebenen Rezeptionsverhaltens in Ost- und Westdeutschland relativiert werden:

Bezogen auf die Reichweite und den Umfang der Nutzung von Tageszeitungen und Zeitschriften kam es in den neunziger Jahren zu einer Angleichung zwischen Ost- und Westdeutschland. In beiden Teilen Deutschlands verbringt man durchschnittlich genauso viel Zeit mit der Lektüre tages- und wochenaktueller Pressemedien. Weiterhin Bestand hat allerdings die von Stiehler (1999) nachgewiesene stärkere Distanz ostdeutscher Leser zu überregionalen Tageszeitungen. Ferner bleibt der gesamtdeutsche Zeitschriftenmarkt weiter gespalten: Insbesondere die seit Jahrzehnten in der westdeutschen Alltagskultur fest verankerten Publikumszeitschriften wie Stern oder Bunte werden in Ostdeutschland noch immer als Repräsentanten einer fremden Lebenswelt tendenziell abgelehnt.

Im Laufe der neunziger Jahre nahm die Bindungskraft des Fernsehens in Ostdeutschland etwas ab, in Westdeutschland dagegen etwas zu. Die Folge dieses Konvergenzprozesses ist, dass heute in beiden Teilen Deutschlands in etwa genauso viele Menschen regelmäßig fernsehen. Hingegen blieb der bekannte Ost-West-Unterschied in der Seh- und Hördauer relativ stabil bestehen: Seit Beginn der kontinuierlichen Fernseh- und Hörfunkreichweitenmessungen lag die tägliche Sehdauer der Ostdeutschen immer rund 20 Minuten, die tägliche Hördauer rund 30 Minuten über der Seh- bzw. Hördauer der Westdeutschen. Insgesamt gesehen sind privat-kommerzielle Fernsehveranstalter in Ostdeutschland beliebter als ARD und ZDF. Die stärkere Fokussierung der Ostdeutschen auf

die persönliche Lebens- und Nahwelt, die auch in der Distanz zu überregionalen Tageszeitungen zum Ausdruck kommt, spiegelt sich nicht nur in einem überdurchschnittlich hohen Marktanteil der Dritten Fernsehprogramme wider, sondern auch darin, dass die Ostdeutschen sehr viel stärker als die Westdeutschen nachrichten- und informationspublizistische Angebote der Dritten Programme nutzen. Offensichtlich stellen die Dritten Fernsehprogramme im Osten eine Art Teilöffentlichkeit her, in der spezifische Probleme und Issues der ostdeutschen Lebenswelt thematisiert und ostdeutsche Meinungsbildungsprozesse ermöglicht werden.

#### **4 Untersuchungsrahmen der Sekundäranalyse**

Bei den bisher durchgeführten empirischen Studien zum Zusammenhang von Mediennutzung und sozialer Integration standen – mit Ausnahme der Studie von Trebbe/Weiß (2002) – integrative Wirkungen ausschließlich des Fernsehens im Zentrum der Analyse (Schulz 1999; Hasebrink/Krotz 2000). Alle drei Studien haben den Zusammenhang von Mediennutzung und sozialer Integration nur mit Blick auf ostdeutsche Anpassungs- und Angleichungsprozesse analysiert.<sup>6</sup> Nachfolgend wird die soziale Integration nicht als eine Frage der Angleichung zwischen Ost- und Westdeutschen untersucht. Es geht im Rahmen der Sekundäranalyse vielmehr darum, sozial-integrative Effekte durch Mediennutzung bezogen auf die neuen Bundesländer als spezifischen Sozial- und Kommunikationsraum zu untersuchen

Mit der Sekundäranalyse wird untersucht, ob und wie sich die Mediennutzung der Ostdeutschen auf ihre vertikale und horizontale soziale Integration auswirkt. Im Zentrum der forschungsleitenden Fragestellungen stehen vor allem die Zuwendung der Ostdeutschen zu einem bestimmten Medium sowie inhaltliche Fernsehnutzungspräferenzen:

- Wie wirken sich die regelmäßige Zuwendung zur Tageszeitung, zu Zeitschriften, zum Radio und zum Fernsehen auf die vertikale und horizontale soziale Integration der Ostdeutschen aus?
- Welchen Einfluss hat der zeitliche Umfang der Radio- und Fernsehnutzung auf die vertikale und horizontale soziale Integration?
- Wie wirkt sich die Nutzung von informations- und unterhaltungspublizistischen Fernsehformaten auf die vertikale und horizontale soziale Integration aus?

Die Konzeption der Sekundäranalyse ist in theoretischer wie empirischer Hinsicht eng mit dem deutschen Projektteil des deutsch-israelischen Forschungsprojekts „From ‘Melting Pot’ to Cultural Pluralism: Production and Consumption of Media by and for Ethnic and Minority Communities“ (im folgenden kurz: G.I.F.-Studie) verbunden. Im Mittelpunkt dieses Forschungsprojekts steht die Frage, „ob und wie Massenmedien zur gesellschaftlichen Integration beitragen bzw. ob sie – im Gegenteil – die Fragmentierung moderner, pluralistischer Gesellschaften befördern“ (Pfettsch/Weiß 2000: 116):

---

<sup>6</sup> Zur Kritik an dieser Forschungsperspektive vgl. Reißig (2000).

Theoretischer Ausgangspunkt der G.I.F.-Studie ist die Annahme, dass sich die untersuchten Gesellschaften aus einer Mehrheitsgesellschaft („core group“) und verschiedenen Minderheitsgesellschaften zusammensetzen. Die Frage der sozialen Integration der Gesellschaft und die Rolle der Massenmedien in diesem Prozess werden deshalb mit Blick auf die Inklusion und Exklusion von Minderheiten untersucht. Im Rahmen der G.I.F.-Studie wird soziale Integration als komplexer Prozess gegenseitiger Austauschbeziehungen von sozialen Minderheiten und gesellschaftlicher Mehrheit konzipiert, in dem Prozesse der Selbstdefinition und Fremddefinition eine wesentliche Rolle spielen (Pfetsch 1999). Es wird davon ausgegangen, dass die Massenmedien entscheidende Größen in diesen Aushandlungsprozessen sind, weil sie eine gemeinsame soziale und politische Wirklichkeit herstellen und dadurch den entscheidenden *frame of reference* für die öffentliche Aushandlung sozialer und kultureller Identitäten bilden. Die Strukturen der Medienumwelt und der Medienkonsum sozialer Minderheiten in Deutschland bzw. in Israel im Vergleich zur jeweiligen Mehrheitsgesellschaft sind die zentralen Untersuchungsgegenstände des Forschungsprojekts (Pfetsch/Weiß 2000; Adoni et al. 2002).

Die Stichprobe der Sekundäranalyse setzt sich aus den ostdeutschen Teilnehmern einer Telefonumfrage zusammen. Diese im Rahmen des deutschen Projektteils durchgeführte telefonische Befragung wurde im letzten Quartal des Jahres 1999 realisiert.<sup>7</sup> Befragt wurden Personen ab 18 Jahre. Die Ziehung der Stichprobe für die Telefonbefragung der ostdeutschen Bevölkerungsgruppe war auf das Bundesland Sachsen beschränkt und kann deshalb nur für die Bevölkerung in Sachsen als statistisch repräsentativ angesehen werden. Im Untersuchungszeitraum zwischen Oktober und Dezember 1999 wurden in Sachsen n = 524 zufällig ausgewählte Personen telefonisch befragt.

#### **4.1 Untersuchungsdimensionen der Sekundäranalyse**

In der Sekundäranalyse wird zwischen zwei Gruppen von Kriteriumsvariablen unterschieden, die man als Indikatoren für eine besser bzw. schlechter gelungene vertikale Sozialintegration (Institutionenvertrauen, politische Partizipation) und horizontale Sozialintegration (Einstellungen zur inneren Einheit, Gerechtigkeitsempfinden) der Ostdeutschen interpretieren kann.

Im Rahmen der Sekundäranalyse wird der Einfluss von mehreren Variablen Gruppen auf die vertikale und horizontale Sozialintegration untersucht: Demographische Variablen (Geschlecht, Alter und formale Schulbildung), Arbeitslosigkeit, Einschätzung der persönlichen wirtschaftlichen Situation, empfundene Interessenvertretung durch Parteien, Häufigkeit persönlicher Gespräche über Probleme und Ereignisse in Ostdeutschland, persönliche Kontakte zu Westdeutschen sowie Mediennutzungsvariablen.

---

<sup>7</sup> Die Umfragedaten erhob das Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen (ZUMA) in Mannheim. Die zentralen Stichprobencharakteristika (Erhebungstechnik, Feldzeit, Ausschöpfungsquote etc.) der Telefonumfrage sind im technischen Bericht der ZUMA detailliert dokumentiert (Schneid/Stiegler 2000).

### **4.3 Ergebnisse der Sekundäranalyse**

Insgesamt gesehen ist der empirische Ertrag der durchgeführten Kausalanalysen eher gering. Mit Ausnahme des Kausalmodells zur politischen Partizipation binden die Modelle jeweils nicht mehr als rund zehn Prozent der Stichprobenvarianz der vertikalen und horizontalen sozialen Integration in Ostdeutschland. Die Analysen machen deutlich, dass die Nutzung von Massenmedien für die vertikale und horizontale Sozialintegration nur von geringer Bedeutung ist.

Die sozio-ökonomische Situation des Einzelnen spielt in fast allen Modellen eine wichtige Rolle: Vor allem die subjektive – positive oder negative – Einschätzung der eigenen wirtschaftlichen Lage beeinflusst die vertikale und horizontale Integration der Ostdeutschen.

Die empfundene Interessenvertretung politischer Parteien ist nur im Hinblick auf die vertikale Sozialintegration bedeutsam. Ostdeutsche, die politische Parteien als Anwalt ihrer Interessen betrachten, zeigen ein stärkeres Vertrauen in die Institutionen des Regierungssystems und eine größere politische Partizipationsbereitschaft als diejenigen, die sich in ihren Interessen nicht von politischen Parteien vertreten sehen.

Interpersonale Kommunikationsprozesse sind für die hier untersuchte politische Inklusionsdimension vertikaler Sozialintegration nicht von Bedeutung. Umgekehrt sind bezogen auf die horizontale Sozialintegration heterostereotype Urteils- und Einstellungsstrukturen der Ostdeutschen in interpersonale Kommunikationsprozesse eingebettet. Häufige Gespräche mit anderen Ostdeutschen über Probleme und Ereignisse wirken sich negativ auf die horizontale Sozialintegration der Menschen in den neuen Bundesländern aus. Dieser negative Effekt relativiert sich dann, wenn direkte persönliche Gesprächs- und Austauschmöglichkeiten mit Westdeutschen bestehen. In allen vorgestellten Modellen befördert der direkte persönliche Kontakt mit Westdeutschen die horizontale Sozialintegration der Ostdeutschen.

Bezogen auf vertikale Sozialintegration zeigt sich im intermedialen Vergleich, dass die Nutzung aller untersuchten Massenmedien die soziale Integration des Einzelnen befördert. Dieser positive Effekt der Mediennutzung relativiert sich, wenn im Fernsehen verstärkt unterhaltungspublizistische Formate genutzt werden. Mit Blick auf die horizontale Sozialintegration – bzw. die in diesem Kontext untersuchten Einstellungen zur ‚inneren Einheit‘ – kann man sagen, dass sich die Mediennutzung der Ostdeutschen vor allen Dingen auf das heterostereotype Negativbild, das sie von Westdeutschen haben, verstärkend auswirkt. Insbesondere eine auf die eigene ostdeutsche Lebens- und Nahwelt fokussierte Mediennutzung trägt zur Verstärkung westkritischer Stereotypen bei. Eine stark privatistisch fokussierte Mediennutzung verringert die Wahrscheinlichkeit, dass Ungerechtigkeitsurteile auf den Prüfstand gestellt und auf ihre Richtigkeit hin überprüft werden.

## **5 Fazit**

Die untersuchungsleitende Frage der Studie war, ob und wie die Mediennutzung der Ostdeutschen zu ihrer (vertikalen und horizontalen) sozialen Integration beiträgt. Im Vorfeld der empirischen Analyse ist zunächst der strukturelle Kontext der Mediennutzung in Ostdeutschland sowie das Mediennutzungsverhalten der Ostdeutschen selbst dargelegt worden. Im Zuge der politischen

Transformation ist in Ostdeutschland ein Mediensystem westdeutscher Prägung entstanden. Die häufig im Hinblick auf die „Inkorporation“ (Reißig 2000: 22) des ostdeutschen Mediensystems und seiner Institutionen geäußerte Kritik, dass es in Ostdeutschland innerhalb des gesamtdeutschen Mediensystems an einer spezifisch ostdeutschen Öffentlichkeit mangle (Jarren 1997; Reißig 2001) und der Osten einem „diskursiven Niemandsland“ (Ahbe 1999: 93) gleiche, ist in dieser radikalen Form nicht haltbar. Wie beispielsweise die Inhaltsanalyse von Möhring (2001) zeigt, spiegeln sich im Hinblick auf den Transformationsprozess die spezifische Lebenssituation und die Probleme der Menschen in den ostdeutschen Kommunen und Bundesländern sehr wohl in der Lokalberichterstattung ostdeutscher Tageszeitungen wider. Richtig ist hingegen, dass ostdeutsche Akteure und Themen in überregionalen Fernsehprogrammen sehr selten vorkommen (Früh/Stiehler 2002). Ob die stärkere Distanz ostdeutscher Leser zu überregionalen Tageszeitungen und die regional fokussierte Nutzung von Fernsehinformationen als Indizien für eine Kompensation der Nichtbeachtung der ostdeutschen Lebenswelt in überregionalen Presse- und Rundfunkmedien gewertet werden darf, ist eine empirische Frage, die weiterer Analysen bedarf.

Im Rahmen der Sekundäranalyse wurde überprüft, ob und wie die Nutzung von Massenmedien die vertikale und horizontale soziale Integration der Menschen in Ostdeutschland beeinflusst. Die Ergebnisse der Sekundäranalyse bestätigen die Befunde bisher durchgeführter Analysen zum Zusammenhang von Mediennutzung und sozialer Integration in Ostdeutschland: Die Nutzung von Massenmedien spielt nur eine marginale Rolle für die soziale Integration der Ostdeutschen.

## Literatur

- Adoni, Hanna (1979): The functions of mass media in the political socialization of adolescents. In: *Communication Research*, Vol. 6, Issue 1, 84-106.
- Adoni, Hanna/Caspi, Dan/Cohen, Akiba A./Pfetsch, Barbara/Weiß, Hans-Jürgen (2002): *From 'Melting Pot' to Cultural Pluralism: Production and Consumption of Media by and for Ethnic and Minority Communities*. Jerusalem/Tel Aviv/Stuttgart/Berlin (=Endbericht für die German Israeli Foundation for Scientific Research and Development/G.I.F.).
- Ahbe, Thomas (1999): Ostalgie als Laienpraxis. In: *Initial. Zeitschrift für sozialwissenschaftlichen Diskurs*, Jg. 10, Heft 3, 87-97.
- Bonfadelli, Heinz (1981): *Die Sozialisationsperspektive in der Massenkommunikationsforschung*. Berlin.
- Bonfadelli, Heinz (1994): *Die Wissenskluft-Perspektive: Massenmedien und gesellschaftliche Information*. Konstanz.
- Buhlman, Thomas (1997): Vereinigungsbilanzen. Die deutsche Einheit im Spiegel der Sozialwissenschaften. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Band 40/41, 29-37.
- Delhey, Jan (2000): Gesellschaftliche Konflikte und soziale Integration. In: Statistisches Bundesamt (Hrsg.): *Datenreport 1999: Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland. Schriftenreihe Band 365*. Bonn: 592-601.



- Delhey, Jan/Böhnke, Petra (1999): *Über die materielle zur inneren Einheit? Wohstandslagen und subjektives Wohlbefinden in Ost- und Westdeutschland*. WZB Papers FS III 99-412. Wissenschaftszentrum Berlin.
- Demers, David /Viswanath, Kasisomayajula (1999): Mass media from a macrosocial perspective. In: Demers, David /Viswanath, Kasisomayajula (Hrsg.): *Mass Media, Social Control, and Social Change: A Macrosocial Perspective*. Ames: 3-28.
- Eder, Klaus/Kantner, Cathleen/Trenz, Hans-Jörg (2000): *Transnationale Öffentlichkeit und die Strukturierung politischer Kommunikation in Europa*. (=Forschungsantrag im Rahmen des DFG-Schwerpunkts „Regieren in Europa“, Berlin).
- Esser, Hartmut (2000): *Soziologie. Spezielle Grundlagen. Band 2: Die Konstruktion der Gesellschaft*. Frankfurt a.M./New York.
- Friedland, Lewis A./McLeod, Jack M. (1999). Community integration and mass media: A reconsideration. In: Demers, David /Viswanath, Kasisomayajula (Hrsg.): *Mass Media, Social Control, and Social Change: A Macrosocial Perspective*. Ames: 197-226.
- Friedrichs, Jürgen/Jagodzinski, Wolfgang (1999): Theorien sozialer Integration. In: Friedrichs, Jürgen/Jagodzinski, Wolfgang (Hrsg.): *Soziale Integration. Sonderheft 39 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*. Opladen: 9-43.
- Früh, Werner/Stiehler, Hans-Jörg (2002): *Fernsehen in Ostdeutschland. Eine Untersuchung zum Zusammenhang zwischen Programmangebot und Rezeption*. Berlin.
- Gerhards, Jürgen (1998a): Öffentlichkeit. In: Jarren, Otfried/Sarcinelli, Ulrich/Saxer, Ulrich (Hrsg.): *Handbuch der politischen Kommunikation*. Opladen 1998: 268-274.
- Gerhards, Jürgen (1998b): Konzeptionen von Öffentlichkeit unter heutigen Medienbedingungen. In: Jarren, Otfried/Krotz, Friedrich (Hrsg.): *Öffentlichkeit unter Viel-Kanal-Bedingungen*. Baden-Baden/Hamburg: 25-48.
- Gerhards, Jürgen/Neidhardt, Friedhelm (1990): *Strukturen und Funktionen moderner Öffentlichkeit. Fragestellungen und Ansätze*. WZB Papers FS III 90-101. Wissenschaftszentrum Berlin.
- Giddens, Anthony (1979): *Central Problems in Social Theory*. London.
- Giddens, Anthony (1992): *Die Konstitution der Gesellschaft: Grundzüge einer Theorie der Strukturierung*. Frankfurt a.M./New York.
- Gurevitch, Michael/Blumler, Jay G. (1990): Political communication systems and democratic values. In: Lichtenberg, Judith (Hrsg.): *Democracy and the mass media*. Cambridge: 269-289.
- Habermas, Jürgen (1973): *Legitimationsprobleme im Spätkapitalismus*. Frankfurt a.M.
- Habermas, Jürgen (1981): *Theorie des kommunikativen Handelns. Band 2. Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft*. Frankfurt a.M.
- Habermas, Jürgen (1988): *Nachmetaphysisches Denken. Philosophische Aufsätze*. Frankfurt a.M.
- Habermas, Jürgen (1997): *Faktizität und Geltung. Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaats*. Frankfurt a.M.
- Hanke, Helmut (1990): Media culture in the GDR: characteristics, processes and problems. In: *Media culture & society*, Vol. 12, 175-193.

- Hasebrink, Uwe/Krotz, Friedrich (2000): *Kultivierung durch Medien: Homogenisierung oder Differenzierung?* (=Unveröffentlichtes Manuskript).
- Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.) (1997): *Was hält die Gesellschaft zusammen? Bundesrepublik Deutschland: Auf dem Weg von der Konsens- zur Konfliktgesellschaft. Band 2.* Frankfurt a.M.
- Heming, Ralf (2000): Aspekte der Gesellschaftstheorie von Jürgen Habermas. In: Schimank, Uwe/Volkman, Ute (Hrsg.): *Soziologische Gegenwartsdiagnosen I. Eine Bestandsaufnahme.* Opladen: 57-73.
- Hertle, Hans-Herrmann (1999): Der Fall der Mauer – Sternstunde einer friedlichen Revolution. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Band 43/44, 12-19.
- Hesse, Kurt R. (1988): *Westmedien in der DDR. Nutzung, Image und Auswirkungen bundesrepublikanischen Hörfunks und Fernsehens.* Köln.
- Holzweißig, Gunter (1997): *Zensur ohne Zensor. Die SED-Informationsdiktatur.* Bonn.
- Jarren, Otfried (1997): Getrennte Wahrnehmungswelten. In: *Der Tagesspiegel* vom 2./3. Oktober 1997, 45.
- Lasswell, Harold D. (1948): The structure and function of communication in society. In: Bryson, Lyman (Hrsg.): *The communication of ideas: a series of addresses.* New York: 456-462.
- Lemke, Christiane (1991): *Die Ursachen des Umbruchs 1989.* Opladen.
- Lerner, D. (1958): *The passing of traditional society.* New York.
- Linke, Norbert (1987): Die Rezeption der Programme von ARD und ZDF in der DDR als Gegenstand der SED-Kommunikationspolitik. In: *Publizistik*, Jg. 32, Heft 1, 45-68.
- Lockwood, David (1964): Social integration and system integration. In: Zollschan, George K./Hirsch, Walter (Hrsg.): *Explorations in social change.* London: 244-257.
- Lockwood, David (1992): *Solidarity and schism. 'The problem of disorder' in Durkheimian and Marxist sociology.* Oxford.
- Lockwood, David (1999): Civic integration and social cohesion. In: Gough, Ian/Olofsson, Gunnar (Hrsg.): *Capitalism and social cohesion.* Houndmills: 63-84.
- Luhmann, Niklas (1971): Öffentliche Meinung. In: Luhmann, Niklas (Hrsg.): *Politische Planung. Aufsätze zur Soziologie von Politik und Verwaltung.* Opladen: 9-34.
- Maletzke, Gerhard (1980): Integration – eine gesellschaftliche Funktion der Massenkommunikation: In: *Publizistik*, Jg. 25, Heft 2/3, 199-206.
- McQuail, Denis (1994): *Mass communication theory. An introduction.* London.
- Meckel, Miriam (1994): *Fernsehen ohne Grenzen? Europas Fernsehen zwischen Integration und Segmentierung.* Opladen.
- Möhring, Wiebke (2001): *Die Lokalberichterstattung in den neuen Bundesländern. Orientierung im gesellschaftlichen Wandel.* München.
- Mortensen, Nils (1999): Mapping system integration and social integration. In: Gough, Ian/Olofsson, Gunnar (Hrsg.): *Capitalism and social cohesion.* Houndmills: 13-37.

- Mouzelis, Nicos (1974): Social and system integration: some reflections on a fundamental distinction. In: *The British Journal of Sociology*, Vol. 25, 395-409.
- Neidhardt, Friedhelm (1994): Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegungen. In: Neidhardt, Friedhelm (Hrsg.): *Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegungen. Sonderheft 34 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*. Opladen: 7-41.
- Park, Robert E. (1952): The city (1915/25). In: Hughes, Everett C. (Hrsg.): *The collected papers of Robert E. Park*. Vol. 2. Glencoe, Illinois: 178-209.
- Pfetsch, Barbara (1999): „In Russia we were Germans, and now we are Russians“ – Dilemmas of Identity Formation and Communication among German-Russian Aussiedler. WZB Papers FS III 99-103. Wissenschaftszentrum Berlin.
- Pfetsch, Barbara/Weiß, Hans-Jürgen (2000): Die kritische Rolle der Massenmedien bei der Integrations sozialer Minderheiten. Anmerkungen aus einem deutsch-israelischen Forschungsprojekt. In: Schatz, Heribert/Holtz-Bacha, Christina/Nieland, Jörg-Uwe (Hrsg.): *Migranten und Medien. Neue Herausforderungen an die Integrationsfunktion von Presse und Rundfunk*. Opladen: 116-126.
- Reißig, Rolf (1994): Transformation – Theoretisch-konzeptuelle Ansätze und Erklärungsversuche. In: *Berliner Journal für Soziologie*, Jg. 4, Heft 3, 323-343.
- Reißig, Rolf (2000): *Die gespaltene Vereinigungsgesellschaft. Bilanz und Perspektiven der Transformation Ostdeutschlands und der deutschen Vereinigung*. Berlin.
- Reißig, Rolf (2001): Die Ostdeutschen - zehn Jahre nach der Wende. Einstellungen, Wertorientierungen, Identitätsbildungen. In: Heise, Joachim (Hrsg.): *Über Deutschland und die Deutschen*. Berlin: 166-189.
- Ronneberger, Franz (1964): Die politischen Funktionen der Massenkommunikationsmittel. In: *Publizistik*, Jg. 9, Heft 4, 291-304.
- Ronneberger, Franz (1971): Sozialisation durch Massenkommunikation. In: Ronneberger, Franz (Hrsg.): *Sozialisation durch Massenkommunikation*. Stuttgart: 32-101.
- Ronneberger, Franz (1985): Integration durch Massenkommunikation. In: Saxer, Ulrich (Hrsg.): *Gleichheit oder Ungleichheit durch Massenmedien? Homogenisierung – Differenzierung der Gesellschaft durch Massenkommunikation*. München: 3-18.
- Rühl, Manfred (1985): Integration durch Massenkommunikation? Kritische Anmerkungen zum klassischen Integrationsbegriff. In: Ulrich Saxer (Hrsg.): *Gleichheit oder Ungleichheit durch Massenmedien?* München: 19-33.
- Schenk, Michael (2002): *Medienwirkungsforschung*. Tübingen.
- Schneid, Michael/Stiegler, Angelika (2000): *Feldbericht Telefonumfrage Projekt „Massenmedien bei gesellschaftlichen Integrationsprozessen“ West/Ost*. Mannheim (=ZUMA-Technischer Bericht Nr. 00/00).
- Schramm, Wilbur (1964): *Mass media and national development*. Stanford.
- Schröder, Michael (2000): Deutschland – einig Medienland. Fragen und Fakten zur Integration der Medien im deutschen Vereinigungsprozeß. In: *Akademie-Report*. Akademie für politische Bildung Tutzing, Heft 4, 13-15.

- 
- Schulz, Winfried (1982): Ausblick am Ende des Holzweges. Eine Übersicht über Ansätze der neuen Wirkungsforschung. In: *Publizistik*, Jg. 27, Heft 1/2, 49-73.
- Schulz, Winfried (1999): Fernsehen und sozialer Wandel: Untersuchungen zur Integrations- und Fragmentierungsthese. In: Wilke, Jürgen (Hrsg.): *Massenmedien und Zeitgeschichte*. Konstanz: 90-105.
- Schütz, Walter J. (1992a): Deutsche Tagespresse 1991. In: *Media Perspektiven*, Heft 2, 74-107.
- Stiehler, Hans-Jörg (1999): Mediennutzung in Ostdeutschland: Diagnosen und Vermutungen. In: *Initial. Zeitschrift für sozialwissenschaftlichen Diskurs*, Jg. 10, Heft 3, 76-86.
- Trebbe, Joachim/Weiß, Hans-Jürgen (2002): *Social and political effects. Mass Media Use, Reciprocal Stereotyping, and Political Attitudes of East and West Germans after Re-unification*. (=Paper presented to the 52<sup>th</sup> Annual Conference of the International Communication Association, July 15-19, 2002, Seoul, Korea).
- Vlasic, Andreas/Brosius, Hans-Bernd (2002): „Wetten daß...“ – Massenmedien integrieren? Die Integrationsfunktion der Massenmedien: Zur empirischen Beschreibbarkeit eines normativen Paradigma. In: Imhof, Kurt/Jarren, Otfried/Blum, Roger (Hrsg.): *Integration und Medien*. Wiesbaden: 93-109.
- Weil, Frederick, D. (1993): The development of democratic attitudes in eastern and western germany in a comparative perspektice. In: Weil, Frederick D./Huffman, Jeffrey/Gautier, Mary (Hrsg.): *Research on democracy and society. Democratization in eastern and western europe*. Greenwich: 195-225.
- Weiß, Hans-Jürgen (2002): *Transborder communication. The influence of West German media on erveryday life and the civic revolution in East Germany*. (=Paper presented to the 52<sup>th</sup> Annual Conference of the International Communication Association, July 15-19, 2002, Seoul, Korea).
- Westerik, Henk (2001): Community integration and the use of local media. A critical review. In: *Communications*, Jg. 26, Heft 2, 197-209.